

Viale Africa, 27

Rome/EUR

7/X/61

The article as it stands does not fit for "World Union". It could begin with page 12 up to the half of page 15 and then follow in C) of the page 22 till page 26 (first §). It could either end here or it could finish with pages 27 (two last lines) till 30.

In any case I wish to see the English version before publishing.

For a shorter version the central pages 22-26 are the most substantial ones.

And also enclose a copy to Mr. Lüdke

XXXXXXXXXXXX

Viale Africa, 27

ROM/EUR

12/I/62

Herrn Dr. Walter Werr

Nürnberg

Sehr geehrter Doktor Werr!

Vielen Dank für die Zusendung von 5 Exemplaren von "Pluralismus, Toleranz, Christenheit". Der Band macht einen großen und guten Eindruck. Ich hoffe, daß er gut aufgenommen ist.

Seinerzeit hatte ich Graf von Waldburg gebeten um 100 Sonderdrucke meines Artikels (auch wenn dafür etwas zu entgelten hätte). Ich weiß nicht ob sie noch kommen werden, oder ob er das vergessen hat.

Ich merke, daß die drei Fußnoten im Buche nicht erscheinen. Das wäre nicht so schlimm wenn sie im Text nicht angekündigt wären.

Darf ich Sie noch um ein paar Exemplaren bitten?

Noch eine Bitte wäre es ein Exemplar an Herrn Professor Raymond Klibansky

c/o Dott. Mario Casalini

La Nuova Italia

Piazza Indipendenza, 29

FIRENZE (Italien)

zu senden

Klibansky interessiert sich sehr für die Toleranz und könnte eventuell das Buch auf Englisch erscheinen lassen.

Wie Sie wissen, er ist der Direktor des "Institute International
de Philosophie" (UNESCO).

Die Tagung von Eichstätt wird
immer in meinem Gedächtnis bleiben.

Mit meinn besten und aufrichtigs-
ten Grüßen,

bin ich Ihr sehr ergebener,

EMMY VON MILLER
Starnberg am See
Niederpöcking 4
Telefon Starnberg 25 26

Villa von Miller, den

20. 9. 61

lieber Professor Parikka,

Mit Freuden habe ich heute Ihnen sehr
liebst erwarteten Brief erhalten. Danke
von Herzen.

Wir haben gestern nochmal an Sie
telegraphiert, weil wir unsere Einladungen
absenden müssen, (nur heute!)

Wir erwarten von Sie also am 30. 9.
am nachmittag u. abends zu einem
Vortrag und Gespräch im N.S. Kreis.

Wir erlauben uns dann Sie zum
Schlafen in unser Haus am See mit
heraus zu nehmen. Da haben wir auch
eine ganz kleine Hauskapelle, sodasß wir
hl. Messe am Sonntag früh gemeinsam

feiern können. Wir bringen Sie dann
an den Flughafen für Rom am Sonntag
Mittag.

Ist Ihnen das so recht.

Unser junger Pfarrer Neumann
wird Ihnen noch nach Salzburg
schreiben.

Mit dankbarem Gruß
für den Freundeskreis bin

ich Ihre

Lutz Müller

Pluralismus, Toleranz und Christenheit

=====

DIE TOLERANZ DES CHRISTLICHEN MENSCHEN

Einführung

A. - Das Erfassen der Problematik

- 1) Pluralismus
- 2) Christenheit
- 3) Toleranz

B. - Die Zusammenfassung

I) Mikrodoxie

- 1) Beschreibung
- 2) Mikrodoxe Voraussetzungen
 - a) Toleranz, ein kleineres Übel
 - b) Toleranz, eine praktische Notwendigkeit

Die drei christlichen Schichten

- i) Koinonia
- ii) Diakonia
- iii) Kerygma

II) Orthopraxis

- 1) Beschreibung
- 2) Anwendungen
 - a) Raum für Meinungsverschiedenheiten
 - b) Raum für Häresie
 - c) Raum für den Unglauben

C. - Die Fassung der christlichen Toleranz

- 1) Die Toleranz ist eine Tugend
 - a) Drei Elemente
 - i) Diskrimination
 - ii) Hierarchisches Bewußtsein
 - iii) Aufnehmende Haltung
 - b) Beschreibung
 - c) Was soll der Christ tolerieren?
 - d) Wie soll er sich verhalten?
- 2) Zahlenbetrachtung
- 3) Die heutige Lage
- 4) Folgen
 - a) Osterbewußtsein
 - b) Kontemplation
 - c) Ökumenischer Ökumenismus

Schlußwort

PLURALISMUS, TOLERANZ UND CHRISTENHEIT

Vortrag, gehalten von Prof. Dr. Raimondo Panikkar, internationales Studienkolleg Rom, auf der Tagung der Abendländischen Akademie über dasselbe Thema vom 27. bis 30. April 1961 in Eichstätt.

Einführung:

Vor mir hatte ich zwei Möglichkeiten: Die eine war, ein gelehrtes Referat vorzutragen, deren wir alle in diesen Tagen vortreffliche gehört haben. Es sollte aber ein Schlußreferat sein, und da schien mir das doch etwas wie die Nachtausgabe einer Tageszeitung zu sein, die schon um die Mittagszeit verkauft wird. Ich hätte kaum ein Schlußreferat verfassen können, ohne vorher zu wissen, was hier vorgetragen würde. Als andere Möglichkeit blieb mir, Ihnen eine wirkliche und vielleicht lebendige Zusammenfassung vorzutragen, die sich auf ein paar Notizen stützen, aber eigentlich frei aus dem Herzen gesprochen würde. Ich habe diese zweite Möglichkeit gewählt. Ich bereue es jetzt ein bißchen. Vielleicht ist es auch Bühnenangst.

Bei dieser zweiten Möglichkeit könnte ich nun wiederum versuchen, entweder eine angemessene, angepaßte Zusammenfassung - wie jene Zuckerpäckchen "besonders für dieses Haus", schön verpackt - oder eine lebendige, unmittelbare Zusammenfassung geben. Wie soll ich sagen? - ich könnte mir vorstellen, wie ich bin, ich könnte vielleicht auch ein Beispiel geben aus einer anderen Welt, ich könnte - und ich

werde jetzt die Gefahr des Mißverständnisses in Kauf nehmen - Ihnen, trotzdem, eine kleine Erfahrung geben, oder Sie eine solche erleben lassen, über dieses ernste Problem der heutigen Zeit. Zu den schönen Worten von Herrn Schomerus werde ich vielleicht einige heidnische Trümmer hier in einen christlichen Gottesdienst hineinbringen.

Ich werde also die Zusammenfassung der Problematik -wie mir Herr Dr. Werr freundlicherweise geschrieben hat - zu geben versuchen.

Ich will mein Referat in drei Teile teilen. Eine Zusammenfassung heißt zunächst das fassen, was gesagt worden ist, zweitens das Erfaste zusammenfassen und endlich die Fassung so zusammenstellen, daß ein Strauß entsteht. Ich will nicht einmal "Synthese" sagen, vielleicht nur: eine einfache Blume.

A. Das Erfassen der Problematik

Mein erster Teil wird ein Versuch sein, eine begriffliche Beschreibung der drei Begriffe, die wir hier angewandt haben, zu versuchen: Pluralismus, Toleranz und Christenheit. Das ist keine belanglose Aufgabe, denn, wenn wir von einem christlichen Standpunkt her reden, müssen wir christliche Begriffe anwenden, und christliche Begriffe sind nicht nur angepaßte, akkomodierte Begriffe, sie sind eigene, neue Begriffe, weil Christus und sein Geist alles neu machen, somit auch die Begriffe. Deshalb haben diese von uns angewandten Begriffe eine innige Ambivalenz, eine Zweideutigkeit, die am gestrigen und vorgestrigen Tage klar zum Ausdruck kam, nämlich: Pluralismus.

1. Pluralismus

Pluralismus kann einerseits ein liberalistischer Begriff sein, alle Systeme seien gleich gültig, man könne die Wahrheit nicht erreichen, die Widersprüche seien notwendig, es gäbe mehrere Wahrheiten. Zu einer endgültigen Wahrheit gäbe es letzten Endes keinen Zugang. Dieser Pluralismus führt sofort zu dem notgedrungenen Begriff der Toleranz als Indifferenz, als fehlender Widerstand dem Bösen gegenüber, als eine gewisse Gleichgültigkeit und Skepsis zu letzten Fragen der menschlichen Existenz. Das wird auch paradoxerweise - eine gewisse innere Dialektik drückt sich hier immer aus - erklären, daß hier nur für die individuelle / individualistisch verstandene Freiheit Platz ist, aber keiner für die der Gemeinschaft. Der Liberalismus, diese Art von Pluralismus, rühmt ja als seine Errungenschaft, die individualistische Freiheit soz zu respektieren, daß das Individuum innerhalb einer Gesellschaft, und das Individuum ist immer innerhalb einer Gesellschaft, nicht mehr frei sein kann. Das ist das Reich der zugespitzten Autonomie. In diesem Sinne haben sämtliche Redner den Pluralismus verworfen.

Pluralismus kann aber nicht nur diesen Sinn haben, er kann auch bedeuten, daß es keine monolithische Uniformität gibt in dieser bunten Welt. ~~Natürlich~~^{Er} kann ~~es~~ heißen, daß die Wahrheit zwar eine ist, daß sie aber eine pluradimensionale Wirklichkeit besitzt, nicht weil Wirklichkeit, bzw. die Wahrheit, nicht eine wären, sondern weil wir nicht eines sind. Es wäre Utopie und einfacher Idealismus, an eine klipp und klar geschliffene Wahrheit zu glauben, die dasteht irgendwo im Niemandsland, der wir uns alle annähern wollen.

Die Wahrheit aber bedeutet immer eine Übereinstimmung und eine Brücke, das heißt, daß wir uns immer noch auf dem Wege zu dieser Wahrheit befinden. Auch der Weg zum höchsten Gipfel in der Welt kann plurivalent sein, es kann viele Wege zu dieser einen Wahrheit geben. In diesem Sinne kann Pluralismus bedeuten, daß es einen Spielraum für die Freiheit gibt. Es handelt sich also nicht um die reaktionäre Autonomie der liberalistischen Begriffe, sondern um eine reife Autonomie - wenn Sie mir das Wort gestatten - als inneres Gesetz der verschiedenen hierarchischen Seins-schichten, ohne in das andere Extrem der Heteronomie zu fallen. Es handelt sich deshalb nicht um eine Pluralität von Wahrheiten, wohl aber von Aspekten gerade der einen Wahrheit. Man spricht von Pluralismus der Gesellschaftsordnung, die an und für sich - solange der neue Himmel und die neue Erde nicht verwirklicht sind - aus dieser Welt nicht wegzuschaffen ist. Dann spricht man auch von einem Pluralismus der Weltanschauung und Pluralismus der Religionen. Es hieße ja geradezu in eine Versuchung hineinfallen, wenn wir endgültige Lösungen hier auf Erden haben wollten, solange wir das Ende, die Endgültigkeit nicht erreicht haben. Dieses pilgerhafte Merkmal ist nicht nur ein Merkmal des Menschen, sondern auch aller menschlichen Werte, auch der Philosophie, der Theologie und zweifelsohne, denn die zweite Parusie ist noch nicht hier, auch der Religion. All dieses sind pilgernde Werte oder Realitäten. Sie befinden sich auf dem Weg und sind infolgedessen nicht nur aufgeschlossen, sondern in einem präzise zu bestimmenden Sinne provisorisch, vorläufig. Sie laufen immer auf einen endgültigen Zustand zu. Hier setzt die wahre Toleranz ein.

2. Christenheit

Auch Christenheit ist ein zweideutiger Begriff. Erstens einmal sollte man, glaube ich, Christenheit sorgfältig von Christentum unterscheiden. Christentum wäre die Lehre Christi oder wäre das Ganze vom Christsein.

Erlauben Sie mir, das vielleicht auf eine ernste, aber leichte Weise zu veranschaulichen. Ich würde sagen, daß wir immer sehr an dieser begrifflichen Welt hängen geblieben sind, und der Begriff ist immer ein Mediator, ist immer ein Mittel, das uns zur anderen Realität führen will. Es will mir nun scheinen - und das möchte ich hier in aller Demut sagen, und in aller Klarheit -, als ob ein großer Teil des abendländischen Geistes mit der Zwischenwelt zufrieden wäre. Die Veranschaulichung, die mir einfiel, ist diese: Ein junger Mann bekommt einen Brief und ist ganz verzweifelt. Mit Tränen in den Augen seufzt er: "Seit zwei Jahren schreibe ich täglich einen Brief an meine Braut und jetzt antwortet sie mir, daß sie den Briefträger heiratet!". Seit drei oder vier Jahrhunderten hat die westliche Mentalität immer wieder mit dem Briefträger zu tun gehabt. Seit zwei oder drei Jahrhunderten sind wir immer diesen mittleren Weg gegangen, durch Apologetik, Philosophie, Christentum, als ein Gebilde, das uns vorsteht, und jetzt hat sich der Westen, oder ein großer Teil von ihm, in den Briefträger verliebt. Und jetzt kann man vielleicht überhaupt nicht mehr Ideen, Begriffe und die Mittelwelt der Dinge transzendieren und man spricht von östlicher Verworrenheit. Alle Dinge, die uns hier begrifflich dargelegt sind, sind nur Briefe, und wir haben die Briefe gelesen, aber ^{viel mehr} (den Briefträger ~~abbat~~)

in die Augen geschaut, denn "die Töchter der Menschen sind schön", und vielleicht sind die Menschen bei den Töchtern der Welt stehengeblieben, und wir haben den wirklichen Verfasser aus den Augen verloren. Jetzt ist die schöne Braut mit dem Briefträger auf und davon und hat ihn geheiratet und hat diese wunderbare, jetzige, diesseitige Welt, wo es sich wirklich viel angenehmer leben läßt, so gestaltet, daß es scheinen will, als wenn Gott - und Christus - als hinter unseren Begriffen stehende, überflüssige Hypothesen seien.

Diese einfache Einführung habe ich mir zu bringen erlaubt, um zu erläutern: Christus ist eine Sache, Christentum ist eine andere Sache und Christenheit - das war mein Thema - ist eine dritte Sache.

Einerseits meint Christenheit den Traum einer monolithischen, innerweltlichen, harmonischen Ordnung - als ob die Erbsünde keine geschichtliche Realität wäre. In diesem Falle deutet Christenheit darauf hin, daß es nur eine monolithische Ordnung gibt. Und Christus, Christenheit, Kirche, christliche Politik, christliche Familie, all das wird eindeutig festgelegt. Es gibt überhaupt ~~ke~~ gar keine andere Möglichkeit als einen eindeutigen Begriff von alledem, der klipp und klar einem heteronomen Denken entspringt. - Wenn der erste Begriff des Pluralismus zur gleichgültigen Toleranz, das heißt zur Indifferenz führt, dann führt diese Auffassung der Christenheit zur Intoleranz. Das Individuum ist hier nicht frei, nur, vielleicht, die Ganzheit der Ordnung, sei sie nun Sozialismus, Totalitarismus oder irgendeine jener verfälschten Ideen des Gottesreiches auf Erden, kann eine gewisse - falsche - Scheinfreiheit besitzen. So kommt man höchstens zur Toleranz als Taktik - wie Herr

Schomerus schon sagte - zu mehr aber auch nicht. Man spricht heute schon sehr viel vom Marxismus als einer säkularisierteren, entsakralisierten Christenheit. Es gibt aber auch innerhalb der christlichen Welt die Versuchung eines Christentums ohne Christus, genau wie die eines Christus ohne Kreuz. Bleibt man in eindeutigen Begriffen stecken, so wird alles von einer logischen, unmenschlichen Ordnung geleitet, die die Reaktion des Humanismus verständlich macht. Es gibt aber eine Auffassung der Christenheit, nach der das Christentum nicht einfach eine Idee ist, nicht einfach zur geistig-geistlichen Ebene gehört. Nach ihr muß das Christentum auch in der Welt inkarniert sein, aber diese Inkarnation ist ein freier, persönlicher Akt. Dieser macht eine plurivalente christliche Ordnung möglich. Ich würde sagen, daß die Christenheit die letzte und irdische Struktur der irdischen Gegebenheiten ist. Christenheit ist, wie ich sagen möchte - das allerdings wäre ein Thema für sich - nicht gleichzusetzen mit Kirche und doch gehört die Christenheit zur Kirche, wie meine Hand, nicht gleichzusetzen ~~ist~~ mit einer Person, meiner Persönlichkeit, dennoch zu mir gehört. Die Christenheit ist der letzte Ausdruck nicht einer christlichen Idee, sondern der "christlichen" Wirklichkeit. Die menschlichen Strukturen, alle menschlichen Strukturen sind auch vom Glauben ~~abhängig~~ ^{mitbetreffen}. Ein Extrem rechtfertigt ja nicht das andere und hier ist der Platz der wahren Toleranz.

3. Toleranz

Das führt uns zum Begriff der Toleranz, den wir schon fast beschrieben haben. Zunächst sahen wir schon einmal die Toleranz aus Gleichgültigkeit, als Indifferenz, als Agnostizismus. Da sie keine Wahrheit anerkennt, ist klar, daß der

Christ eine solche Toleranz nicht anerkennen kann. Diese Art der Toleranz haben wir ^{alle} ausgeschaltet. Sie ist sogar in gewisser Weise eine intolerante Toleranz. Denn, wer diese Toleranz nicht bejaht, der ist einfach aus der toleranten Ordnung ausgeschlossen.

Das ist gerade das Paradox einer gewissen pluralistischen Gesellschaft.

Toleranz kann aber auch etwas ganz anderes sein, etwas, was in diesen Tagen zum Ausdruck gekommen ist und auf das wir noch ein bisschen näher eingehen werden: Toleranz nicht nur aus Taktik, sondern aus dem Glauben - wie auch Pfarrer Schomerus schon sagte - denn der Christ schließt ja alles ein, er assumiert alles, er formt alles um, und in dieser seiner Umarmung gestaltet er alles um, was er erfaßt.

Das mag manchmal den Anschein einer toleranten Intoleranz geben. Das gerade ist ja das Verhängnis des Mittelalters gewesen. ^TSoweit mag genügen für den ersten Teil als begriffliche Beschreibung der drei Begriffe, mit denen wir es hier zu tun haben.

B. Die Zusammen-Fassung

Jetzt möchte ich an die Zusammen-Fassung herangehen. Dazu müssen wir aber die Hände frei haben, um die gesammelten Stücklein zusammensetzen zu können: Die Hände der Intelligenz, der Fassungskraft sind die Begriffe, mit denen wir diese Sache greifen. Ich bitte Sie, mich jetzt nicht mißzuverstehen. Seit sechs, sieben Jahren bin ich beschäftigt mit einer dauernden Verteidigung des Abendlandes, nicht nur des christlichen Abendlandes, sondern des Abendlandes überhaupt, weil ich gerade den An-griffen

von der anderen Seite zuvorkommen mußte. Nun aber versuche ich das Gleichgewicht zu halten. Verstehen Sie mich nicht falsch, wenn ich mir hier eine leichte Kritik am Abendland erlaube. Ich tue das nicht aus Unkenntnis, und ich bin sicher, auch nicht aus bösem Willen, aber es will mir scheinen, daß die westliche Mentalität vielmehr e i n - greift als b e greift. Nach Descartes und vor allem nach Kant ist der Westen stolz auf die Entdeckung, daß jede Erkenntnis mehr ein Eingreifen als ein Begreifen sei. Deshalb gibt es ein Ding an sich, das da angegriffen und deshalb auch modifiziert wird. Und dann geht das bis zur Heisenbergschen Unbestimmtheitsrelation. Der Westen hat eingesehen, daß jedes Verständnis ein Eingreifen ist und damit eine Modifizierung des angegriffenen Dinges. Gibt es aber nicht vielleicht auch eine Erkenntnis, die eher ein Ergriffensein ist als ein Eingriff! Unsere Hände sind gewöhnlich mit so vielen Sachen beschäftigt, daß wir kaum die Möglichkeit haben, die Dinge zusammenzufassen. "Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein", sagt irgendwo ^(D., VI, 13) der Herr. Man weiß das alles, alles weiß man schon, man hat die Unschuld des Nichtwissens vielleicht verloren. Um nun unsere Hände jetzt ein wenig frei zu machen, damit wir die Zusammenfassung vielleicht eher zustandebringen zu können, möchte ich zwei Gedankengruppen einführen, die den zweiten Teil meines Referates bilden.

Diese zwei Gedankengruppen lassen sich in zwei Begriffen ausdrücken. Es ist vielleicht eine Gewohnheit, die ich in Deutschland gelernt habe, die auch das Genie der deutschen Sprache beweist, neue Worte einzuführen. Ich möchte also diese erste Begriffsgruppe als Mikrodoxie bezeichnen.

I. Mikrodoxie

1. Beschreibung:

~~Ich will sagen, was ich damit meint.~~ Zur Einführung nur ein Beispiel, dann werden wir die Sache ein wenig verfeinern.

Als die Portugiesen vor dreieinhalb Jahrhunderten in Indien eintrafen, da glaubten sie ganz aufrichtig, daß die sogenannten Thomaschristen, die Jakobiten, Häretiker wären. Denn: Die Priester heiraten dort, das Volk kniet nicht beim Kommunizieren und wagt sogar aus dem Kelch zu trinken, sie haben überhaupt nicht verstanden, was eine Transsubstantiation ist (als ob Transsubstantiation so etwas wie ein göttlicher Trick sei, bei dem alles verwandelt würde), sie lesen sogar die Messe in einer Volkssprache. Alle verstehen, sprechen durcheinander und singen durcheinander. Sie verwenden gewisse Formulierungen, die gar nicht einwandfrei sind, die vielleicht Anlaß geben, die Jakobiten als Monophysitisten zu betrachten. Kurzum, es begann ein großes Schisma in der östlichen Kirche. Wahrscheinlich hätten es, statt Portugiesen, genau so gut Deutsche gewesen sein können, die diese Entdeckungen in Indien machten. Es war eben der damalige Zeitgeist.

Gewiß, das mag ein Extremfall sein, stark zugespitzt. Wohlverstanden: Mikrodoxie heißt nicht Heterodoxie. Die Doxa ist richtig, nur ist sie verkleinert, minimisiert. Sie ist nicht mehr Doxa, Meinung, die auf das Gemeinte hinweist, sondern bloße Formel. Sie ist nicht mehr Meinung. Auch wenn wir in der gewöhnlichen Umgangssprache sagen: "Was meinen Sie?", zielen wir mit diesem Meinen nicht hin auf das, was Sie sagen, sondern auf das, was Sie sagen wollen. Die Doxa der Mikrodoxie ist schon festgelegt, sie ist - und das will vielleicht das Wesen der Mikrodoxie beschreiben - identifiziert mit - und hier kommt eine wichtige Betrachtung für das Abendland - den üblichen Formeln, ohne ~~die~~ in die gemeinte Realität, ohne in die "res significata" würde Thomas von Aquin sagen, einzudringen.

In der Mikrodoxie wird die Doxa mit einem bestimmten Inhalt identifiziert, das heißt, mit einem bestimmten Horizont, mit einer ganz festgelegten Weltanschauung. Die Mikrodoxie ist nicht imstande, an Stelle der Trennung eine Unterscheidung zu vollziehen. Das Problem ist nicht leicht, denn die Doxa kann weder mit einer Weltanschauung, mit einer Formulierung, mit einer Formel identifiziert werden, noch so in der Luft schweben, daß sie überhaupt keine Formel, keinen Leib hat. Sie kann ohne Kleid, ohne inkarniert zu sein, nicht existieren.

Und gerade darin scheint mir der Kairos des gegenwärtigen Abendlandes zu liegen, daß es bereit ist, dieses Opfer zu leisten, sich zu entkleiden um der Sache willen und einen neuen Leib zu erhalten. Denn, wer seine Seele nicht verliert... - das gilt auch für etliche Kulturen, ja für sämtliche Wirklichkeiten geschichtlicher Art auf Erden. Mikrodoxie heißt denn, diese Identifizierung der Doxa, des richtigen Glaubens, der Orthodoxie, mit einer gewissen, festgelegten, nicht mehr aufgeschlossenen, nicht mehr geheimnisvollen Wirklichkeit, die dahintersteht. Wenn S. Radhakrishnan, zum Beispiel, den wir gestern oder vorgestern zitiert haben, die christliche Auffassung kritisiert, wenn - soviel ich weiß - K. Jaspers die katholische Auffassung kritisiert, so muß man ihnen sehr oft recht geben, und völlig recht, aber sofort hinzufügen, daß das, was sie kritisieren, die Orthodoxie nicht betrifft. Sie treffen nur eine mikrodoxe Auffassung, die vielleicht sehr lobenswert ist, an der aber vielleicht die Christen auch schuldig geworden sind und Anlaß gegeben haben, daß Leute von außen diesen Eindruck gewinnen konnten. Was diese Leute von außen aber kritisieren, ist ja nicht die orthodoxe christliche Lehre innerhalb eines bestimmten Problems, es ist vielmehr die Mikrodoxie.

2. Mikrodoxie/ Voraussetzungen

Jetzt möchte ^{wir} ~~ich~~ die mögliche mikrodoxe Interpretation unseres Problems ein wenig aufrollen: also, die Mikrodoxie, die mikrodoxe, stillschweigende Voraussetzung einer möglichen Problemstellung unserer Frage.

Als jetzt nach drei Jahrhunderten, ja d r e i Jahrhunderten christlichen Lebens in Bengala zum ersten Mal von einem guten Freund von mir, einem belgischen Jesuiten, das katholische Ritual auf Bengali übersetzt worden ist, bekam der Übersetzer den Besuch eines ^{Gelobten} ~~Universitätspro-~~
~~nuns~~ aus Kalkutta, der ihm gratulierte zu seiner Leistung. Zum ersten Mal könne er jetzt ein bißchen verstehen, worum es sich handle bei der Spendung von Sakramenten und wirklich begreifen, was der Priester murmle. Vorher hätte er so etwas nie geahnt. Alles sei wunderschön klar. Aber, wenn er sich das erlauben dürfe, wolle er bemerken, daß in der Übersetzung ein Wort nicht stimme. Da, wo

"katholische Kirche" vorkommt, also katholisch habe der gute Jesuit die Stelle mit universal, allumfassend wiedergegeben, und er meine doch, sicher nicht eine allumfassende, universale Religion, sondern wohl eben seine Sekte, seine "katholische" Sekte, die Religion der Faringhi. Dieser Professor aus Kalkutta hatte nicht für möglich gehalten, daß die katholische Religion sich als eine allumfassende, universale und ökumenische Religion begreift, die alle anderen irgendwie miteinschließt und umfaßt und überhaupt nicht auf derselben Ebene, auf demselben Fuß ~~da~~ wie die anderen steht.

Er hatte immer geglaubt - und das ist die allgemeine Auffassung der ganzen indischen Bevölkerung - "katholisch", sogar in der unindisch englischen Aussprache, wäre der Name für die römische christliche Sekte.

a) Toleranz, ein kleineres Übel.

Damit kommen wir zu unserem Problem. Wie soll sich ein Christ in der pluralistischen Gesellschaft verhalten? Soll er sich etwa - das bin ich gefragt worden - tolerierend zeigen oder soll er eine Sendungsaufgabe erfüllen? Erlauben Sie mir an dieser Stelle die stillschweigende Voraussetzung dieser Fragestellung ein wenig zu untersuchen. Ich möchte zwar keine Psychoanalyse, wohl aber eine Art Grundanalyse einer gewissen, aktuellen Mentalität vornehmen.

Bei dieser Problemstellung gibt es eine gewisse Atmosphäre, die die Toleranz als ein kleineres Übel erscheinen läßt. Wo Pluralismus tatsächlich vorhanden ist, ja, da kann man eben nicht anders als tolerant sein. Wo ^{aber} kein Pluralismus, da ist auch keine Toleranz voranßen. Wenn wir so geschickt sind, ~~können wir die Sache so auffassen~~ - nicht nur in der Gesellschaft, auch in der Familie, auch in den privaten Gemeinschaften

daß ~~Wenn~~ der Pluralismus ausfällt, weil wir ihn beseitigt haben, fällt mit ihm die Toleranz, weil ihr die Grundlage entzogen ist. Wenn man ohne Toleranz müheles auskommen kann, umso besser! Es ist bezeichnend, daß, wenigstens in der alten Ausgabe des Herder Lexikon für Theologie und Kirche das Wort Toleranz nicht vorkam. Auch die Britische Encyclopædia weiß in ihren Bänden von Toleranz nichts zu berichten. Im Dictionnaire de la Bible - das ist auch wiederum interessant - existiert

meint im Grunde diese mikrokoze Auffassung.

das Wort Feind ("ennemi") nicht. Das Wort "violence" (Gewalt) ist auch nicht vorhanden. Und wenn man im Dictionnaire de Théologie Catholique ein bisschen nachschlägt und Toleranz sucht, dann findet man Toleranz unter einem fast ausschließlich moralisch-juristischen Gesichtspunkt behandelt. Es wird dort die Definition eines Theologen unseres Jahrhunderts, Capello, zitiert, in der dieser 1928 Toleranz als "permissio negativi max¹" ~~bezeichnet~~ bezeichnet. Er spricht weiterhin der Toleranz den Charakter einer Tugend ab. Toleranz ist also nach dem Wörterbuch ein Kompromiß, ein reines Sich-durch-schlagen und Sich-zurecht-finden. Toleranz sei also ausschließlich Sache der Moraltheologie, wenn die Situation nicht ist, wie sie sein sollte, eine gewisse Technik, die uns lehrt, wie man das Übel tolerieren darf. Und dann fangen alle möglichen Unterscheidungen an, direkte, indirekte, subdirekte Intentionen und so fort. Das also scheint das Gebiet der Toleranz zu sein. Diese Haltung entspringt aus einer mikrodoxen Auffassung. Es ist die Haltung, die aus dem Traum eines verlorenen Paradieses fließt, das die Christenheit herstellen wollte und sollte, aber nicht konnte. Das ~~heißt~~ ^{heißt}: die Meinungsverschiedenheiten gehören nicht zur tatsächlichen menschlichen Existenz, sondern ~~sind~~ ^{sollen} nur vorläufig zu dulden, wenn möglich aber auszurotten. Nach einer solchen Vorstellung ~~ist~~ ^{wäre} die Toleranz höchstens eine Aufgabe der Klugheit. Sie hat ^{zu} unterscheiden, zu entscheiden, wie und wann man sich tolerant zeigen soll. Es ist zum Beispiel die Anpassungspolitik, die vielfach heute in den Missionen praktiziert wird. ~~Man findet~~ ^{Man findet} für jetzt könnten "die guten Neger" ein paar ihrer einheimischen Bräuche beibehalten. Lassen wir ihnen das! Das macht ihnen Spass. Wir können es uns ja leisten, ganz großzügig tolerant zu sein, es wird nicht viel schaden. Vielleicht gewinnen wir damit ihre Sympathie. Die Inder möchten jetzt etwas anderes, die möchten etwa die Messe barfuß lesen. Gestatten wir das! Wir können ja doch tolerant sein, wenn es den Ansässigen Freude macht. Tolerieren ist hier gewiss das klein^{ere}te Übel. Ich könnte noch fortfahren, viele solcher Beispiele zu nennen, über die man vielleicht nicht gerade lachen dürfte.

b. Toleranz, eine praktische Notwendigkeit.

Nun gibt es noch eine zweite, stillschweigende Voraussetzung dieser Problemstellung, die hier zum Ausdruck kam. Wir befinden uns auf dem Wege, diese Problemstellung zu überwinden, und ich brauche hier nur

darauf hinzuweisen, daß sämtliche Redner unserer Tagung diesen Begriff der Toleranz abgelehnt haben.

Die ~~andere~~ ^{nächste} Seite des Problems wäre die folgende: Toleranz ist unvermeidbar, ja, der Konflikt muß kommen, weil der Christ etwas mehr als Mensch ~~ist~~, weil er speziell die ihm zugetragenen Gebote halten muß^{te} und eigentlich in Toleranz nachgiebig sein sollte, er aber andererseits nicht nachgeben ~~darf~~, weil das ja Untreue wäre. Der Konflikt ist also unvermeidlich, und nun sucht man sich eine neutrale Ebene aus, eine gemeinsame Basis, auf der man friedlich nebeneinander leben und die Toleranz üben kann. Man mag es Naturrecht nennen, oder natürliche Religion, oder menschliche Natur, oder gesellschaftliche Ordnung, oder innere Struktur der Schöpfung; es ~~ist~~ ^{wäre} in einem Wort ein profaner Bereich, eine neutrale Philosophie, wo Kommunikation, Verständigung, Miteinanderwirken möglich wäre, ohne daß dabei Christus etwas zu tun hätte. Er gehört nicht dazu. Nur um einen solchen Preis glaubt man der Klage der anderen entgegenzukommen, der Christ sei nicht tolerant, er sei ein Mensch mit dem man sich nicht verstehen könne, der immer etwas anderes und verschiedenes wolle. Man glaubt, vermittels eines solchen Toleranzbegriffes als Christ sich dahin begeben zu können, auf dieser Ebene, in einem desakralisierten und getrennten Bereich der Schöpfung bequem alles zugeben zu können, denn auf dieser Ebene seien wir ja alle gleich.

Eine solche Haltung setzt aber voraus, Christ sein sei ^{bloß} ein Komplement, ein Akzidens der menschlichen Natur, als ob Christus nur mein Gott, mein Idol, mein Prophet, immer mein, ~~mein Alles~~ wäre, und nicht, wie gerade die ~~heilige~~ lateinische Liturgie uns ^{gerade heute und} (immer noch erinnert, Alpha und Omega, Erstgeborener und Mittler zwischen dieser außergöttlichen Ordnung und Gott, als ob Er nicht Der alles in einem, also Schöpfer-Christus, Erlöser-Christus und Verherrlicher-Christus in einer unzerstörbaren Einheit wäre. Und weil der Christ selbst eins mit Christus ~~ist~~ ^{sein muß} (werden wir, solange wir jene berühmten vier Adjektive des Chalcedonense nicht^s auf unser Christsein applizieren, immer zersplitterte Persönlichkeiten sein und Minderwertigkeitskomplexe haben in der Ausübung unserer christlichen Sendung und in der Verwirklichung christlichen Seins: Ungemischt, unverändert, ungeteilt und untrennbar ^{mit auch} ~~ist~~ mein Christsein und mein Menschsein ^{sein}. Neutrale Ebenen gibt es nicht. Gerade, weil Christus auch Schöpfer, weil Christus auch Erlöser und Verherrlicher ist, gibt es für den Christen außerhalb

dieser christlichen Realität in der Tat keine von Ihm unabhängige Ebene.

Man kann dasselbe ein wenig anders und einfacher erzählen. Es geschah, wie bekannt, im deutschen Reichstag des vorigen Jahrhunderts. Dort sprach irgendein Abgeordneter von der Vorsehung und der Transzendenz und vom Walten des Absoluten über dem Schicksal des deutschen Volkes. Da sprang ein anderer Abgeordneter auf und rief wütend: "Gott heißt der Mann!" Ich wollte dasselbe sagen: Christus heißt der Mann! Das heißt hier ganz folgerichtig: Natur, Gesellschaft, Christenheit. . . - Christus heißt der Mann! Es ist eine mikrodoxe Auffassung von Christus zu meinen, er sei nur mein oder nur der für uns orthodoxe - mikrodoxe Christen existente Christus; ~~ich will gewiss nichts gegen den lieben Jesus sagen,~~ aber Christus ist viel mehr als das, und solange wir diese mikrodoxe Auffassung nicht überwinden, können wir schwerlich ein Gespräch mit den Nichtchristen anstellen, ohne gleichzeitig untreu gegen unseren Glauben zu werden und mit Schuldkomplexen an die Begegnung heranzugehen.

Die drei christlichen Schichten

Sollte ich - nur stichwortartig - eine Lösung andeuten, so möchte ich drei Begriffe anführen, die uns, meines Erachtens, für diese Begegnung und dieses Verständnis eine positive Lösung aufzeigen könnte. Das wäre: Christus - und der Christ in Teilhabe - hat die Funktion - das alles muß ganz meta-theologisch verstanden werden -, der Koinonia, der Diakonia und des Kerygmas.

Koinonia.

Wenn alle Menschen, ^(Ihr) ~~die~~ Natur von Christus erhalten haben, wenn also die sogenannten natürlichen Religionen und die ganze natürliche Ebene nur mit Christus und von Christus und in Christus Sinn und Wirklichkeit haben, dann ^{mus} ~~toleriert~~ der Christ als Christ nicht ~~die~~ die natürliche Ordnung, er wirkt dort mit und ist anwesend und hilft mit und weiß sich als Bruder seiner Brüder und will mitwirken beim Aufbau aller menschlichen Struktur - weil er einer neutralen Ebene nicht angehören kann - mitwirken, nicht als ein Fremder oder einer, der sich herabläßt, sondern

mit dem Vollbewußtsein handelt, daß er eine echte und ursprünglich christliche Aufgabe verrichtet. Der Christ als Christ steht in Communitio und Gemeinschaft mit allem, was hier auf Erden existiert. Der Christ toleriert den Nichtchristen nicht aus einer Art Herablassung zu einer neutralen Ebene, auf der alle sich verstehen. Als Christ hat er keine Vorrechte und zwar deshalb nicht, weil alle anderen ebenfalls in Koinonia stehen mit Christus, an der alle teilhaben.

Diakonia

Christus ist Schöpfer und das ist ^{der Grund für die} Koinonia, Christus ist aber auch Mittler und Erlöser und das bringt die Aufgabe und die Pflicht der Diakonia für den Christen. Niemand kann zum Vater gelangen, es sei denn durch den Sohn, daran hat uns gestern auch Professor Rahner erinnert, die Erlösung ist universal und der Christ weiß sich diesem Werk mitangeschlossen, er ist Diener der anderen, er hat nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht, diese Dienerschaft, diese Diakonia auszuüben. Die Nächstenliebe ist seine Aufgabe auf Erden. Seine Frage lautet vielleicht umgekehrt, sie ist die Bitte, toleriert zu werden, damit er dienen kann und das ist schon seine Mission ohne weitere Bedenken.

Kerygma

Und letztlich, Christus ist Verherrlicher, er ist der Herr und man kann ihn nur im Glauben ^{als} Herrn anrufen. Er ist Herr für alle. Aber nur die Christen erkennen ihn an und bekennen ihn und dieses Bekenntnis verlangt die Freiheit der Verkündigung als Auftrag Gottes. Diese Verkündigung ist gar keine Imposition, kein Zwang von oben, es ist auch hier wiederum nicht so, daß der Christ die anderen toleriert, sondern er bittet sie vielmehr um ihre Toleranz.

Der Christ verkündigt Christus, und jeder Christ ist in diesem Sinne Missionar - wir streifen hier ganz kurz die Problematik von gestern - weil er ihn erkennt und ihn liebt und für den Herrn hält, und, wenn er das richtig existentiell mitvollzieht, fragt er sich - ich versichere es Ihnen - nicht wozu. Kein Mensch, der wirklich verliebt ist, fragt sich wozu. Er liebt den Herrn und kann nichts anderes tun, und er kennt die wunder-

vollen Taten des Herrn und er macht freiwillig und mit Bewußtsein - vielleicht nicht mit Selbstbewußtsein, aber mit wirklichem Bewußtsein -, was die Erde und die Blumen und die Wolken und die Flüsse alle tun: die Ehre des Herrn einfach zu singen und zu verkünden. Und das tut er und nichts anderes, ohne jeden Hintergedanken, wenn er das Kerygma weiter schallen läßt, denn nur der Herr weiß die Schlüssel und die Lösung der Geheimnisse der Geschichte. Der Christ tut das einfach, weil er nichts anderes tun kann, er ist verliebt, und alles andere überläßt er ihm, denn der Christ weiß, er ist wirklich nur ein unnützer Knecht. *Er singt den Herrn!*

II. Orthopraxis

Dies waren also die beiden Voraussetzungen, die ich ein wenig herausarbeiten wollte: die eine ^{*führte zu der*} mikrodoxen Auffassung unseres Problems, ~~die~~ ^{*als*} die Toleranz ein kleineres Übel ^{*betrachtet, die andere wollte die Toleranz als erste*} ~~eine wenig zu rechtfertigende~~ ^{*Notwendigkeit*} ~~ist~~, ^{*verstehen*} die aus der Praxis, nicht in der Theorie begründet sei. ~~Und nun~~ ^{*Und nun*} der ~~Zweite~~ ^{*Zweite*} Begriff, den ich anführen wollte. Auch er trägt einen neuen Namen. Ich möchte ihn Orthopraxis nennen. Meines Erachtens taucht die Toleranz erst recht auf, wenn sie den allzusehr intellektualistischen Raum sprengt und in eine andere, höhere (oder tiefere) Ebene hineinläuft. Man stellt sich gewöhnlich die Frage der Toleranz im Zusammenhang mit dem Wahrheitsanspruch des Christentums. Das ist auch richtig. Die christliche Wahrheit aber Δ ist keine bloße Essenz, ist keine nur intellektuelle Übereinstimmung, sondern sie ist zuerst eine Existenz, und die Übereinstimmung muß sich in einer integralen Nachahmung, ich möchte besser sagen, in einer Verwirklichung realisieren, in einer Realisierung Christi vollziehen. Die Wahrheit ist Christus, und das führt uns zum Begriff der Orthopraxis. Man will die für die Toleranz notwendige gemeinsame Basis finden. Wenn man sie aber finden will, so muß man die Ebene der bloßen Orthodoxie - und gestern haben wir viele Beispiele gesehen - überwinden. Das läßt sich zunächst einmal aus rein dialektischen Gründen belegen. Wenn es sich nur um Lehre handelt, so ergibt sich, daß, wer A sagt, nicht gleichzeitig B verteidigen kann, kraft des Widerspruchsprinzips.

1. Beschreibung

Nur, wenn wir diesen Begriff der Orthopraxis einführen, wird, glaube ich,

die christliche Toleranz ihren Raum und ihren Platz finden können. Was ist denn Orthopraxis? Wollen wir vielleicht zuerst eine kleine Beschreibung geben und dann die Anwendung für unser Problem skizzieren.

Wie soll sich der Christ verhalten? Das war unsere Frage. Wie er soll, das wissen wir alle, da das Sollen im Sein begründet sein muß: Im Sein des christlichen Menschen, \forall im Sein auch der pluralistischen Gesellschaft. Aber das Sein ist nicht einfach nur statische Substanz, ein totes Seiendes, sondern es ist auch dynamisch, es ist im Werden, es ist ein Werde-Sein. Alles auf Erden befindet sich im Werden, im Wachstum. Der Mensch ist ein Pilger, sein Sein ist noch im Werden, er ist noch nicht, er wird einmal sein. Deshalb steht geschrieben, daß er Gott werden wird. Die christliche Aufgabe auf Erden ist nicht nur die der Erkenntnis, weder die der bloßen Verteidigung der Wahrheit, die Aufgabe ist vielmehr die der Einigung mit der Wahrheit, die des Wahrheitswerdens. "Die Wahrheit muß man tun", sagt Johannes. Das Tun, die rechte Handlung, das ist das Wichtige. Es handelt sich aber - und das muß man betonen - nicht um oberflächliche Aktivität, es handelt sich nicht einmal um bloßes moralistisches Handeln, sondern um eine seinsgeladene, sakrale - das christliche Wort, das auch in anderen Religionen zu finden ist, ist das letztgenannte - liturgische Aktion, bei welcher der Mensch sein Heil und das Heil der Welt mitwirkt. Es handelt sich nicht allein um den bloßen Primat des Existentiellen, sondern es handelt sich um jene ^{Theandrie} Praxis, die immer Kult geheißen hat, bei welcher die Welt besteht und bis zu ihrem Ziel gelangt. Der Mensch ist hier auf Erden, damit er sein Heil wirke, er schafft, er ringt, um mit Gott - mit Christus - das Universum (uns selbst nicht ausgeschlossen) bis zu seinem Ziel gelangen zu lassen. Die alten Inder sagten einmal: "Würden die Priester am Morgen nicht das Opfer verrichten, so würde an jenem Tag die Sonne nicht aufgehen." Es handelt sich also um eine wirkliche, heilige Aktion, um eine Mitwirkung mit dem Gehen, mit dem Sein der Welt. Es handelt sich nicht um bloße, seinsleere Aktivität, nicht einmal um Voluntarismus oder guten Willen.

Orthopraxis heißt nicht einfach ein Ethos der Arbeit oder der Aktion, sie ist eine andere, tiefere, sakrale, seinsgeladene, liturgische Handlung.

Und das ist es, was wirklich der Handlung Wert gibt.

Sie können sich den Schrecken von dem ganzen Sekretariat hier vorstellen, wenn sie den ganzen Tag - acht Stunden - die Teilnehmerlisten geschrieben haben, und die Arbeit ist lästig und schwer, und am Ende müssen sie entdecken, daß die Maschine kein Farbband hatte. Die Arbeit ist dieselbe, aber nichts ist dabei herausgekommen. Die Orthopraxis ist nicht die bloße Fingerbewegung, sondern die wirkliche Aktion, also mit Farbband. Das Christentum hat wohl eine Lehre, aber es ist keine, es ist vielmehr eine Aktion: Die Heiltat Christi, die weiterhin wirkt und mitvollzogen wird. Der Mensch auf Erden muß, um sein Heil zu erlangen, wirklich mittun, mitwirken. Das ewige Leben besteht nach Johannes XVII, 3 gewiß darin, Christus zu erkennen, aber jene Erkenntnis ist nichtsdestoweniger ein Tun (Matth. XIX 17). Mehr noch. Sogar die Liebe fordert das Tun (Joh. XIV, 15). Ohne das Tun können wir Gott weder erkennen (I Joh. II, 3) noch lieben (I Joh. II, 4; V, 2, 3; II Joh. 6).

Das zu entwickeln, würde zu weit führen. Aber, wir haben den Sinn für das Sakrale ein wenig verbleichen lassen. Wenn man, zum Beispiel, sagt, daß die Kirche für den Kult da ist, hat das zwar etwas mit der liturgischen Bewegung zu tun, aber vielleicht sieht man gewöhnlich nicht in die ganze Tiefe der Aussage. Kult ist die seinsbeladene Aktion, bei der das Geschöpf bis zum Schöpfer emporsteigt. Und die Orthopraxis ist nicht bloß moralisches Verhalten, sie ist gerade diese Aktion, die der Christ hier auf Erden mitzuvollziehen hat und für die er des Glaubens bedarf. Das Christentum ist der ontologische Platz, wo diese Aufgabe durchgeführt wird. Und gerade die Orthopraxis bildet den Rahmen für die Orthodoxie. Innerhalb dieses Rahmens, dieser Aktion, erfüllt die Orthodoxie ihren eigentlichen Sinn. Beide gehören zusammen. Ein nicht praktizierender Heide hat keinen Sinn, ein nicht praktizierender Katholik schon überhaupt nicht. In Indien, zum Beispiel, versteht man nicht, wie das Abendland die Unterschiede, ja die Trennung hat setzen können: "Ich bin Christ, ich bin Katholik und ich will gar nicht bestreiten, daß ich es bin und sein will, aber ich praktiziere nicht." Wenn Sie ein wenig diese Aussage untersuchen und sich fragen, was soll denn das heißen, wenn nicht, daß man die Orthodoxie aus dem lebendigen Zusammenhang mit der Orthopraxis herausgelöst hat?, dann müssen Sie doch einwenden, daß ein Christ nicht der ist, der die

christliche Lehre für wahr hält und alles zeichnet, was die Mutter Kirche und die weisen Theologen gedahnt und geschrieben haben, sondern der, der glaubt. Und glauben heißt etwas mehr, als einfach etwas für wahr halten. Es heißt auch, den Akt des Glaubens mitvollziehen, indem gerade die Orthopraxis die Hauptrolle spielt. Lassen wir es bei dieser kurzen Beschreibung der Orthopraxis bewenden, denn sonst würden wir wohl nie zu unserem Problem gelangen.

2. Anwendungen.

Der Anwendungen wären drei für unser Problem.

a. Raum für Meinungsverschiedenheiten.

Wenn wir den Begriff der Orthodoxie recht verstehen - dies muß ich hier hinzufügen - möchte ich mit der Einführung des Begriffes keineswegs die Orthodoxie und ihre Rolle bagatellisieren. Beide gehören zusammen, der Primat aber gebührt der Orthopraxis - wir haben ja gestern mehrere Beispiele dazu gehört. Dieser Begriff der Orthopraxis eröffnet, meines Erachtens, recht verstanden, einen Raum für die Meinungsverschiedenheiten. Wäre Orthodoxie identisch mit Christentum, so würde es überhaupt keinen Raum im Christentum geben für diejenigen, die verschiedene Auffassungen haben, nicht einmal etwa für zwei theologische Schulen. Entweder hat A recht oder B, aber nur einer von beiden. Liegt das Wesen der Messe, zum Beispiel, in der Opfergabe, so liegt es nicht in der Wandlung. Und darüber läßt sich überhaupt kein Kompromiß schließen. Vielleicht wird die Kirche die Streitfrage nicht entscheiden wollen, aber dennoch muß entweder die eine oder die andere Auffassung richtig sein. Beide können es nicht sein. Ist nun Orthodoxie identisch mit Christentum, so gibt es überhaupt keine Möglichkeit für Toleranz, es sei denn für jene Klasse von Toleranztaktik, wie wir sie vorhin besprochen haben. Das Wichtigste ist hier - wie uns gestern abend gesagt wurde - nicht die Theorie über das Opfer, sondern das Opfer selbst.

b) Raum für Häresie

Die Orthodoxie läßt an **f**sich auch Raum für die Glaubensverschiedenheiten, oder, wenn Sie das unangenehme und sinnbeladene Geschichtswort anwenden wollen, für die Häresie. Man kann die Vollständigkeit der Lehre

nicht besitzen und kann doch Christ sein. Will man von aktuellen Beispielen absehen, könnte man etwa den Donatistenstreit erwähnen. Die Tatsache ist, daß man außerhalb der Orthodoxie leben und doch innerhalb der Orthopraxis sein kann. Aber nun muß ich sofort etwas hinzufügen: In dem Moment, in dem ich dieses Wort ausspreche, und jemand es für sich beansprucht, etwa mit dem Gedanken: also brauche ich nicht orthodox zu sein und kann doch innerhalb der existentiellen Wahrheit leben, im gleichen Augenblick, in dem ihm das Zum Bewußtsein kommt und er folglich die Orthodoxie als etwas, das er nicht leiden mag, wegschafft, verliert er auch schon die Orthopraxis, den existentiellen Nachvollzug des Glaubensaktes. *Mit* also. ~~Ohne~~ Selbstbewußtsein gilt der Satz nicht mehr. Ich kann nicht etwa sagen: Also ich möchte mir solche und solche Ideen leisten, will und werde aber doch mein Ziel erreichen. Wenn ich von außen her spreche, dann darf ich sagen: es ist möglich, innerhalb der Orthopraxis zu leben für die, die, obwohl außerhalb der Orthodoxie befindlich, sich nicht als außerhalb der Orthodoxie stehend betrachten, und auch ihr Ziel in der Orthopraxis dann nicht nur erlangen, sondern auch bewirken, miterlösen und mitvollziehen. Man kann dann mit ~~den~~ diesen Menschen wirklich sprechen, solange man sie in ihrer Innozenz nicht antastet. Man kann das also als eine sakramentale Schicht innerhalb des Christentums bezeichnen. Das mag vielleicht - was ich gestern in der Diskussion allzu- kurz angedeutet habe - im Vortrag von Professor Vicedom bei Beschreibung der nichtchristlichen Religionen aufgetaucht sein, die Tatsache nämlich, daß die ^{nach} ~~post~~ christliche Erscheinung jener Religionen vielleicht antichristlich sein mag, daß aber der ganze Hinduismus, der ganze Buddhismus als ~~prechri-~~ ^{vor} ~~pre~~ christliche Erscheinung immer noch jene Naivität, bzw. geistige Jungfräulichkeit besitzt ^{die uns} ~~und ich mich~~ vielleicht in anderer Weise an jene Religionen anzunähern ~~vermag~~, *berät*

c. Raum für den Unglauben

Die dritte Anwendung gibt auch Raum für den Nichtchristen, für den *Anders-* *glauben, oder* Unglauben, wenn Sie wollen. Orthopraxis heißt keineswegs anständiges Benehmen oder tadelloses Verhalten, es heißt jene Praxis, jene Handlung, die den Menschen sein Ziel erlangen läßt. Und wir Christen sind nicht ausschließlich Rechtgläubige, wir sind auch Hoffende und Liebende. Außerhalb der Orthodoxie kann man auch sein Heil erlangen und vielleicht

ist das der normale Weg für den größeren Teil der Menschheit.

Man ist auf dem rechten Weg und hält doch nicht die rechte Lehre, und das ist, übrigens, immer die Meinung der Kirche gewesen, daß man ohne Gnade das Heil nicht erlangen kann, daß aber die Gnade auch außerhalb der Kirche wirksam ist. Die Folgen für die Rechtfertigung und den rechten Gebrauch der Toleranz liegen jetzt auf der Hand. Und das führt uns nun zum dritten Teil unseres Referates, den ich kurz zusammenfassen muß, denn meine Zeit ist fast zu Ende. Das wäre die Toleranz des christlichen Menschen.

C. Die Fassung der christlichen Toleranz.

Wir möchten einen viel positiveren Sinn für die Toleranz, für die christliche Toleranz gewinnen. Wir werden also nun etwas über die Toleranz des christlichen Menschen sprechen.

1. Toleranz als Tugend

Toleranz ist eine Tugend, sie ist nicht ein kleineres Übel oder eine intelligente, kluge Anpassung an die Umstände, mehr noch, sie ist - nach Galater V, 22 - eine Frucht des Heiligen Geistes. Diese Toleranz hat drei Elemente.

a) Diskrimination, Unterscheidungskraft, nicht nur zwischen Gutem und Bösem, auch zwischen Endgültigem und Provisorischem, zwischen Formulierungen, Lehren und der res significata und dem Ding an sich, zwischen Intensionalität und dem Intendierten und dergleichen.

Als 1956 die große buddhistische 2500 Jahrfeier begangen wurde, war der Dekan ^{meiner} ~~indologischen~~ Fakultät ~~meiner Universität~~ der Vorsitzende ^{einer} ~~der großen~~ Sitzung des internationalen Buddhisten-Kongresses. Als er mich in der Vorhalle inmitten der Anwesenden entdeckte, sagte er ironisch und freundlich zugleich zu mir: "Was machen Sie denn hier? Sie sind doch kein Buddhist?" - Worauf ich ihm erwiderte: "Was machen Sie denn hier? Sie sind doch kein Buddhist!" Darauf sagte er: "Ich bin ein Buddhist". Und ich erwiderte: "Ich bin auch ein Buddhist! Ich bin es mit denselben Rechten und denselben Gründen, die Sie in Anspruch nehmen, wenn Sie sich einen Buddhisten nennen, ohne Buddhist zu sein - er ist nämlich ein sehr orthodoxer Hindu -, daß Sie nämlich im Buddhismus Wahrheitskerne erkannt haben, die es Ihnen erlauben,

sich Buddhist zu nennen, ohne es im juristischen Sinne zu sein." Die Intentionalität, die er sich zugute hielt, würde mir, glaubte er, nicht genügen. Es ist diese Intentionalität, diese Diskrimination, die uns dazu befähigt, nicht in bloßen Worten befangen zu bleiben.

Hier wäre jetzt das über die Mikrodoxie Gesagte anzuwenden.

Nur eine echte Orthodoxie erlaubt uns, diese Diskrimination zwischen den Bedingtheiten der Philosophie, der Psychologie, der Kultur, der Geschichte und so fort, abzuwägen. Dieses intellektuelle Element ist vonnöten, um die wirkliche Tugend der Toleranz ausüben zu können.

Leider leben wir sehr oft mit tragischen Mißverständnissen. Nicht nur die christologischen und trinitarischen Dispute der ersten christlichen Jahrhunderte liefern uns Beispiele hierfür. Auch heutzutage gibt es eine Menge solcher Mißverständnisse. Dieselben Gründe - jetzt verstehen Sie meinen Zwischenfall mit dem Professor in Delhi - , dieselben Gründe, die, zum Beispiel, für das christliche Abendland, bzw. seine Theologie maßgeblich sind, Gott als Person zu betrachten, ohne dabei in Antrophomorphismus zu verfallen, ebendiese Gründe werden von der Vedantenschule des Hinduismus angewandt, um Gott die Personalität abzuspochen. Wenn man sagt, daß das größte Hindernis des Hinduismus dem Christentum gegenüber darin liegt, daß der Hinduismus die Personalität Gottes nicht anerkenne, verliert man jene Intentionalität aus den Augen, denn man würde finden, daß mit entgegengesetzten Worten fast dasselbe gemeint ist. (Ich sage fast, um das trinitarische Problem dahingestellt zu lassen.)

b) Hierarchisches Bewußtsein

Das zweite Element wäre ein hierarchisches Bewußtsein. Nicht nur ~~die~~ Unterscheidungen ~~→~~ (erstes Element), auch Verbindungen muß die wahre Toleranz vornehmen. Und diese Verbindungen müssen sich in eine hierarchische Struktur einordnen. Es handelt sich hier nicht nur um Verbindungen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, sondern es handelt

sich auch um Verbindungen zwischen ^{dem} Mehr und ^{dem} Weniger, zwischen dem Ganzen und den Teilen, zwischen Amt und Träger, zwischen Autorität und Untertanen. Ich möchte das jetzt hier nicht weiter ausführen.

c) Aufnehmende Haltung

Das dritte ist zugleich das wesentlichste Element, das spezifische Moment, das mich zum letzten Teil meines Referates führt: Die aufnehmende Haltung. Ich werde sofort sagen, was ich damit meine. Wir haben uns soweit des Kontemplativen entwöhnt, daß ^{dieses} ~~dies~~ unser Ergebnis vielleicht etwas seltsam klingen mag. Es gibt einen ^{aba} malerischen Spruch, der besagt, daß, wenn eine Ameise mit einer Schnur einen Elefanten an sich zieht, der Elefant nicht zur Ameise, sondern die Ameise zum Elefanten geht. Wenn ein Christ toleriert, ich wiederhole, ein Christ, wenn ein Kind Gottes etwas auf sich nimmt und erträgt, dann gibt er nicht nach, dann schließt er keine Kompromisse, sondern der andere ist miteingenommen, mitverpflichtet, gezwungen mitzutun.

Die Toleranz des christlichen Menschen ist nicht ein Auf-sich-beruhenlassen aus einer liberalistischen, optimistischen Anschauung der Welt, sie ist nicht eine kluge Maßnahme der Anpassung, ein Wählen des kleineren Übels, ein Nachgeben im Unwesentlichen. Sie ist etwas ganz anderes: Sie ist ein Dulden, ein Erdulden, ein Ertragen, ein Mittragen, eben ein Tragen. Auch in der lateinischen Liturgie, in der heutigen Epistel, heißt es: "Ich ertrage alles um der Auserwählten willen" (II Tim., II, 10). Mehr noch, die christliche Toleranz ist ein Einnehmen, ein Aufnehmen, ein Erlösen, ein Umgestalten, um auferstehen zu lassen. Sie ist, möchte ich aus Galater V, 22 sagen, eine Tugend, eine mystische Tugend, keine bloße passive Haltung, sie ist ein Annehmen und Einnehmen, um zu erlösen. Sie ist ein Aufnehmen, um umzugestalten und, vielleicht, ein Tod, um aufzuerstehen. Was soll das nun im einzelnen heißen:

Was soll der Christ tolerieren?

Das Übel! Das ist zweifelsohne wahr, wir wurden gestern in der Parabel vom Unkraut und dem Weizen daran erinnert, aber erstens ist das ein großes und abstraktes Wort und zweitens sollten wir uns hier nicht anmaßen, das richtige Urteil zu fällen. Drittens aber ist das nicht alles. Was soll der Christ tolerieren? Ich möchte ganz einfach sagen: Die

Welt. Der Christ muß die Welt tolerieren, angefangen schon einmal bei sich selbst. Er soll tolerieren, daß er noch nicht ist, daß er nicht ist, wa wie er sein möchte, daß er nicht ist, wie er sein wollte, daß er nicht ist, wie er sein will, daß er das Ziel, die Vollkommenheit seines Seins noch nicht erreicht hat.

Er soll tolerieren, daß er in 24 Stunden nicht vollkommen sein kann, nicht heilig sein kann, er soll nicht nur tolerieren, daß er Sünder ist, sondern auch, daß das Reich Gottes Gewalt duldet, daß es noch nicht angebrochen ist, daß alles im Schatten und im Spiegel vor sich geht.

Wer kann sich Toleranz leisten, wurden wir gestern gefragt. Nur, wer zuerst einmal diese Grundhaltung des Glaubens hat, sich selbst in sämtlichen Unzulänglichkeiten zu tolerieren und mit dieser seiner vorläufigen Existenz auch die des anderen zu tragen. Er soll die Last der anderen tolerieren, ihre Unzulänglichkeit nicht nur moralischer, sondern auch ontischer Natur. Er soll diesen unvollendeten Kosmos, diese brüchige, zerschnittene Zeitlichkeit tolerieren. Wer selbst gesättigt ist, wer nicht mehr aufnahmefähig ist, wer nicht die Fähigkeit zu lernen hat, wer sich nicht als Pilger fühlt und leidet, der kann nicht tolerant sein, der kann sich keine Toleranz leisten, der kann auch diese meine Rede nicht verstehen.

Wie soll er sich denn verhalten? Das ist meine zweite Frage in der Beschreibung dieses dritten Elementes der Tugend der Toleranz. Er soll sich wirklich tolerant zeigen und verhalten. Und das heißt, der Christ ist nicht einfach jener, der die Irrenden und Unglaubenden duldet, er trägt sie. Der Christ ist jener, der die Welt trägt/ und erträgt. Er kann diese Auf-

gabe nur in Christus und mit Christus, den Träger, Schöpfer und Erlöser der Welt, leisten. Und dieses Ertragen ist gerade die Aufgabe der Orthopraxis. Der Christ ist weder der Richter der Welt noch ein Zuschauer oder ein Wesen, das die rechte Ansicht für sich besitzt. Er hat hier auf Erden etwas zu tun, eine Aufgabe ist ihm gestellt. Sein Glauben ist unvollkommen, ja tot ohne Hoffnung und Liebe und er hat als Christ eine konstitutive Aufgabe, eine heilige, liturgische, sakrale - also priesterliche - Handlung zu absolvieren. Er ist ein Mitwirkender, ein Mitopfernder, ein Mit-erlöser. Der Christ ist wirklich und tatsächlich Priester der Menschheit und des ganzen Kosmos. Er hat eine kosmische Rolle hier zu spielen in der Gestaltung des neuen Himmels und der neuen Erde. Und diese Rolle ist die Toleranz, die - wie von Direktor Schomerus - mit Geduld übersetzt werden kann. Diese Übersetzung ist übrigens nicht original. Mindestens einmal ist in der Vulgata hypomonā nicht mit Geduld, sondern mit tolerantia übersetzt (II. Cor. I, 6). Toleranz ist jene Geduld, ^(patientia) mit der wir die Seelen, unsere und die der anderen retten werden (Lukas^{c.} XXI, 19), Tolerantia, deren Bedeutung auch Erwartung und Hoffnung heißt und nicht ausschließlich Ausdauer und Standhaftigkeit. Die christliche, biblische Toleranz hat man sehr oft nur mit Ausdauer und Standhaftigkeit übersetzt. Mir erscheint das als eine zu stoische Interpretation (s. Anm. 1). Eigentlich aber bedeutet die christliche Toleranz Tragen und Ertragen, auch des anderen Last, des Nächsten Bürde, ein Akt, bei dem - nach Paulus (Gal. VI, 2) - der Christ das Gesetz Christi erfüllt. Das ist die christliche Aufgabe. Nicht eine rein irdisch-mächtige, weltlich-siegreiche Christenheit aufzubauen, sondern das Reich Gottes. Gewiß heißt das auch hier auf Erden und bis in die kleinsten Strukturen der zur Auferstehung gerufenen Materie einzubauen - auf daß die neue Erde und der neue

Himmel anhebe.

Licht und Sauerteig der Welt zu sein, ist des Christen Aufgabe.

All dieses sollte sehr ernst genommen werden, nicht nur als eine Art - wie soll ich sagen - Betrachtung für die Frommen, sondern als eine konstitutive Aufgabe des Christseins für jeden, der sich Christ nennen will. Wer sein Kreuz - und sein Kreuz bedeutet dieses Stück Welt, das uns als guten Knechten anvertraut ist - nicht trägt und erträgt, der kann nicht Christi Jünger sein.

2. Zahlenbetrachtung

Um das noch ein bißchen klarer zu machen, möchte ich eine ganz kurze Zahlenbetrachtung aufstellen, die für diejenigen, denen die vorgetragenen Gedanken allzu abstrakt erscheinen, das Bild unserer Betrachtung abrunden kann. Ich habe hier die Zahlen der Katholiken zur Hand. Aber auch auf alle Christen bezogen, würden diese sich nicht sonderlich verschieben. Heute macht die Anzahl der Katholiken etwa 20 % der Weltbevölkerung aus. Im Jahre 2 000, also nach knapp 40 Jahren, werden sie nur noch 9 % darstellen, die gesamte Christenheit vielleicht 11 - 13 %. Von diesen praktizieren übrigens etwa 1/5. Das bedeutet, daß jetzt 4 % der Weltbevölkerung praktizierende Katholiken sind, und daß es im Jahre 2 000 nicht einmal mehr 2 %, genau genommen 1,8 % sein werden, die die Heilmittel der Kirche anwenden. Wir könnten das weiter ausführen, wenn wir daran denken, daß die Hälfte der Bevölkerung Afrikas weniger als 20 Jahre zählt und 20 % der Bevölkerung Deutschlands bereits im Ruhestandsalter ist. Der Bevölkerungszuwachs Asiens ist dreimal so groß als der Europas und Nordamerikas zusammen. 1980 wird es 1 Milliarde Chinesen geben. In den letzten 100 Jahren entsprach

der Zuwachs der Christen nur dem biologischen Zuwachs der Weltbevölkerung. Also hat es ^{zich} in den letzten 100 Jahren, soziologisch gesehen, keine Konversionsbewegung gegeben, ja genau genommen, fielen die Zahlen sogar ab, weil man die Abgefallenen gewöhnlich nicht mit einrechnet. Dies ist nicht neu, es ist immer so gewesen. Nur, daß wir jetzt davon wissen. Amerika existierte auch **V o r** Columbus.

Die Aufgabe der Christen ist nicht die der Herrschaft, und ich möchte noch hinzufügen, wenn Sie mich recht verstehen wollen, nicht einmal die der Konversion, so, wie sie gewöhnlich verstanden wird, sondern die der Erlösung, der Miterlösung. Die Toleranz nimmt somit eine Hauptrolle ein. Der Christ ist jener, der die Welt mitträgt, miterlöst, indem er sie toleriert. Er rettet mit Christus, verborgen in Gott, die Welt. Die christliche Toleranz ist gerade diese ungeheure Tugend des Aufnehmens, um mit Christus die Welt umzuwandeln, das heißt, sie zu retten.

3. Die heutige Lage.

Über die heutige Situation werde ich jetzt vielleicht nicht weiter reden dürfen, und die Angelegenheit weiter untersuchen, denn ich habe, wie ich fürchte, die mir gesetzte Zeitspanne bereits überschritten. (Doch darf ich in der Fußnote 2 wenigstens kurz auf eines der hier zu behandelnden Probleme eingehen.)

4. Folgen

Nur drei Folgen aus diesen Überlegungen seien hier kurz skizziert.

a) Osterbewußtsein.

a) Osterbewußtsein.

Die erste ist das Bewußtsein der siegreichen Toleranz. Es ist - wenigstens mir scheint es so - die wirklich ursprünglich christliche Toleranz, die uns das siegreiche Osterbewußtsein der Christen und der Christenheit wiedergewinnen läßt. Es ist das genaue Gegenteil jener Haltung, die Professor Karl Rahner vielleicht eine Kryptohäresie nennen würde, die stillschweigende Stimmung, diese Schöpfung sei dem guten Lieben ^{Gott} schiefgegangen, daß das, was die Genesis in einem schwungvollen Optimismus sogar als sehr gut beschrieb, nicht stimmt. Denn wir gjt guten Christen müssen uns jetzt eilen und nervös sein, um die Welt irgendwo zu reparieren. Ja wirklich, wenn wir mit den bloß natürlichen Begriffen arbeiten wollen, werden wir jedes Jahr weniger, haben weniger in der Welt zu bedeuten und bekommen schließlich Minderwertigkeitskomplexe. Mehr noch, denkt sich der gute Christ, die Schöpfung ist dem lieben Gott schiefgegangen, er hat sich irgendwo verrechnet, ~~Wahre~~ aber um die Erlösung, das läßt sich nicht bestreiten, da steht es einfach katastrophal, sie ist einfach gescheitert und jenes "mirabilis reformasti" oder jene "felix \neq culpa" der lateinischen Liturgie, das sind einfach nur Explosionen frommer Seelen, es entspricht aber nicht der Realität. Und nun sind wir es, die frommen frommen, eifrigen Christen, die wir uns bemühen müssen, die Ordnung wenigstens ein bißchen zu reparieren und Gottes Werk ein wenig zu flicken. Das erklärt auch die Nervosität des Missionierens, weil es überhaupt nicht voran geht. Nein! Wenn der Christ toleriert, dann siegt er. Wenn er die Welt erduldet, dann trägt er die Welt. Jener wunderbare Streithandel zwischen Abraham und Jehova, bei dem erst ⁵⁰ ~~20~~, dann ⁴⁵ ~~20~~, dann ^{40, 30, 20} ~~10~~ und schließlich ¹⁰ ~~2~~ Gerechte Sodoma und Gomorra den Untergang erspart hätten, das ist nicht eine Willkür eines Hin- und Hernehmens

des Herrgotts, weil jene Handvoll Gerechte mehr Seinsgewicht hätten als die Sündhaftigkeit jener zwei Städte. Es gibt gar keine andere christliche Methode. Dem wahren Jünger wird es nicht besser gehen als dem Meister.

b) Kontemplation

Die zweite Folge wäre ein Aufschluss für die - wie soll ich sagen - ausgeglichene, ausgelassene christliche Kontemplation, für die christliche Eleganz, ohne die Unrast der Tätigkeit, die Hetze des Aktivismus, oder den Paternalismus der Philantrophie. Dieses Ergriffensein von der wahren - nur im Glauben aufgeschlossenen - Wirklichkeit und von den "wundervollen Taten Gottes", von denen wir am Anfang sprachen, ist eine echte Frucht der wahren Toleranz. Denn was man tun muß, ist nicht das, direkt alle anderen zu bekehren oder von optimalen äußeren Zuständen unsere Aktion abhängen zu lassen, abzuwarten, bis die Möglichkeiten sich günstig darstellen, oder sich zu beklagen, weil wir kein Imperium mehr, keine Autorität, keine echte Familie mehr besitzen und alles verloren haben, sondern das Ertragen der Situation in der Liebe Gottes und der Geduld Christi (II Thss.^e, III, 5) und dadurch das Miterlösen. Das ist ein Anruf für alle, denn, wer nicht mittut, wer nicht mitträgt, wer nicht miterträgt, wer wirklich diese christliche Toleranz nicht ausübt, der ist ein Verräter.

c.) Ökumenischer Ökumenismus

Und drittens und letztens hat die christliche Toleranz auch als Folge, das wahre Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen zu schaffen. Es scheint mir, daß wirklich auf diesem Gebiet die Toleranz eine Rolle zu spielen hat. Auch hier ist es eine Frage der Duldung, der Toleranz in unserem

Sinne, des Tragens und Ertragens und der Aufnahme. Wenn ich mir einen prahlerischen Ausdruck erlauben darf, würde ich von einem ^{ökumenischen} Ökumenismus sprechen, in dem diese wunderbare Bewegung unserer Zeit sich auch bis auf die anderen Religionen der Welt ausbreiten könnte. Denn auch von außen her gesehen, ist es, rein psychologisch, interessant zu beobachten - ich will damit die innerchristlichen Probleme nicht verkleinern - daß diese ein wenig wie Familienstreitigkeiten erscheinen, als Diskussionen der christlichen Ökumene, wenn man sie von einem ökumenischen Ökumenismus betrachtet. Dieser universale Ökumenismus wird uns nicht nur einen Sinn für die Proportionen geben, er wird ~~uns~~ auch ein gewisses Ausgelass^{sch}sein verschaffen. Wer die kräftigeren Schultern hat, kann mehr tolerieren und auf sich nehmen und damit erlösen, ohne wohlwollende Konzessionen, die das wahre Verhältnis verdecken. Ja, es ist eine schwierige Aufgabe, die der christlichen Toleranz. Sie verlangt Glauben, Hoffnung und Liebe und eine persönliche, soziologische, kosmische und sogar mystische Tugend (Anm. 3). Es ist - wie das Evangelium von morgen sagen wird - es ist gut für euch, daß ich hingehe, obwohl ihr jetzt vorläufig die Welt erdulden müßt.

Schlusswort:

Und das ist das Ende meines Vortrags. Ich habe nicht viel vom Orient (Gandhi, Ahimsa und dgl.) gesprochen. Ich wollte einfach nur eines dokumentieren, daß wir durch Geduld und Toleranz unsere Seelen und die der anderen retten werden, oder, vielleicht noch ^{einfacher} ~~schöner~~ formuliert:
Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen!

XXXXXX

Viale Africa, 27

ROMA/EUR

24/VIII/61

Una Sancta

München

Sehr geehrte Herren!

Mittlerweile kann ich Ihnen als Fortsetzung meines Briefes vom 7 Juli mitteilen, daß es mir möglich sein wird nach Berlin zu kommen - wenn die Tagung immernoch stattfindet -. Da ich bis zum 29/IX in Salzburg sein muß werde ich erst am 30 morgen in Berlin eintreten können. Ich hoffe fliegen zu können.

Damit ich meine Mitteilung ein wenig vorvereiten kann möchte ich Sie bitten mich über den Verlauf der Tagung und sämtlichen Einzelheiten unterrichten zu wollen.

Sie werden sich sicher freuen zu erfahren, daß ich für die SCM Weltkonferenz die unmittelbar nach der Delhi Weltkirchenkonferenz in Indien stattfinden soll eingeladen bin. (Es handelt sich um die protestantischen Studenten aller Welt). Ich weiß allerdings noch nicht ob es mir möglich sein wird hinzufiegen, da meine Hauptaufgabe im Leben ist nicht die zu sprechen sondern zu handeln (bzw. Seelsorge auszuüben).

Bis etwa 8/IX werde ich hier sein. Dannach, Pomaret, P, BARCELONA/Sarrià (Spanien).

Mit ergebenen Grüßen

Zum Professor ernannt



Dr. phil. Jürgen Wilhelm Winterhager DD, der den Lehrauftrag für Ökumenik an der Kirchlichen Hochschule wahrnimmt, wurde zum Professor des kirchlichen Lehramtes ernannt.

Winterhager, der in Berlin und Cambridge Theologie und Philosophie studierte und 1951 zum Dr. phil. promovierte, hat seit Jahrzehnten

in der ökumenischen Bewegung, besonders an der theologischen Arbeit über Glaube und Kirchenverfassung mitgearbeitet. Bereits 1932 Sekretär im Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen und von 1934-36 Mitarbeiter des Bischofs von Chichester in diesem Weltbund in London, hat er 1948 und 1954 an den beiden ersten Vollversammlungen des Ökumenischen Rates und 1952 an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund teilgenommen. 1947 wurde er mit der Errichtung eines Ökumenischen Seminars an der Kirchlichen Hochschule Berlin beauftragt. Als ökumenischer Referent des 1954 zum Präsidenten im Ökumenischen Rat gewählten Bischofs D. Dr. Dibelius nahm er später an ökumenischen Tagungen in Ostasien, Afrika und Amerika sowie an den Europakonferenzen in Lissabon und Nyborg teil. Nach Gastvorlesungen in Kanada und den USA wurde ihm 1959 die Würde eines Ehrendoktors der Theologie durch die Fakultät des Eden Seminary in St. Louis verliehen. Unter seinen verschiedenen englischen und deutschen Buchveröffentlichungen ist besonders die jüngst im Gotthelf-Verlag in Zürich und Frankfurt erschienene Abhandlung über Kirchen-Unionen des 20. Jahrhunderts zu erwähnen, das Ergebnis einer Untersuchung über den Wandel des Unionsbegriffes, die beiden Haupttypen kirchlicher Unionsbildung und die Auswirkungen auf die jungen Kirchen Asiens und Afrikas.

In zahlreichen Gemeindeveranstaltungen ist Prof. Dr. Jürgen W. Winterhager als Interpret des ökumenischen Gedankens und ökumenischer Persönlichkeiten weit bekannt geworden.

Taten der Liebe

Dr. Stewart W. Herman ber...

Nicht nur in Berlin, sondern in vielen Gegenden der Welt und nicht zuletzt in Lateinamerika sei die Frage nach der Zukunft heute von besonderer Aktualität. Dies erklärte Dr. Stewart W. Herman, der Direktor des Latein-Amerika-Komitees des Lutherischen Weltbundes, in einem Vortrag über den religiösen und sozialen Umbruch in Latein-Amerika als Ruf an die evangelische Kirche, den er im Friedenaugen Nathanael-Gemeindehaus hielt. Manchem Berliner ist Dr. Herman, der auch diesmal wieder seine Liebe zur alten Spreemetropole bekundete, noch aus der Zeit seines Wirkens als Pfarrer an der im Krieg zerstörten amerikanischen Kirche am Nollendorfplatz bekannt.

Neben der Verkündigung des Evangeliums sieht Herman die Hauptaufgabe der Kirche in der Bewältigung der sozialen Frage, wie sie jetzt besonders in den Ländern des raschen sozialen Umbruchs zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Mit einem Durchschnittseinkommen von jährlich 100 bis 500 Dollar gleicht der Lebensstandard in den Ländern Lateinamerikas weithin dem in Asien und Afrika. Die Bevölkerungszahl, die zur Zeit 190 Millionen betrage, werde infolge der Verminderung der Sterblichkeitsziffer durch neuzeitliche Medikamente usw.

Verdiente Ehrungen

In Anbetracht ihrer Tätigkeit als Referenten des Berliner Stadtsynodalverbandes verließ die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg den Pfarrern Herbert Kriwath (Jerusalemkirche, Neue Kirche), Martin Perwitz (Paul-Gerhardt-Kirche) und Wilhelm Stöss (Mahlsdorf) den Titel Kirchenrat. Pfarrer Perwitz ist besonders durch seine Arbeit als Landesbeauftragter der Evangelischen Männerarbeit in Berlin bekannt geworden.

Albert Schweitzer nicht erkrankt

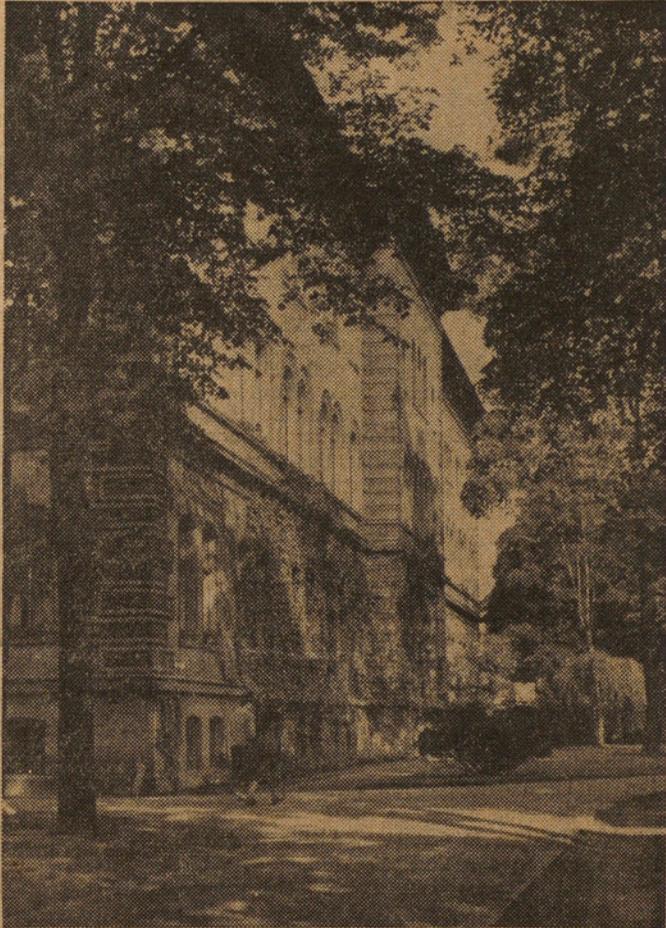
Die österreichische Albert-Schweitzer-Gemeinde erhielt aus Lambarene ein Schreiben, in dem alle Pressenachrichten über eine Krankheit des „Urwalddoktors“ entschieden dementiert werden. „Herr Schweitzer hat sich nur ein paar Tage Ruhe gegönnt“, so heißt es in dem Brief. „das war alles. Jetzt läuft er schon lange wie eh und je herum, dirigiert alles, liest, schreibt und spricht“.



Gardinen-Krause
 großes Sortiment in
 Übergardinen u. Stores, Läuferstoffen u. Teppichen
 Eigene Werkstatt Solide Preise
 Berlin-Steglitz, Schloßstr. 100 an der Kieler
 Telefon 72

hang besteht. Um dem Kind die abstrakte Welt, die Welt des Geistes, der geistigen Werte und der Seele begreifbar zu machen, lehren die Schwestern nicht nur eine bestimmte Zeit des Tages über, sondern sie leben mit dem Kind so eng zusammen wie eine Mutter. So erleben sie mit dem Kind zusammen die Welt der äußeren Dinge und die Regungen der Seele darauf, so daß auch das Gefühl und das Seelenleben des Kindes voll entwickelt wird. Selbst die Lautsprache wird erlernt. Durch die Lautsprach-Methode werden Laute und Konsonanten zum Klängen gebracht. Das Kind fühlt vom Mund, von der Zunge, vom Kehlkopf und vom Heben und Senken des Brustkorbes beim Atmen der Lehrschwester ab, wie Vokale und Konsonanten gebildet werden. Es versucht, diese dann nachzubilden. Schließlich gelingt es dann dem Kind, in einer zwar tonlosen, aber immerhin deutlich vernehmbaren Sprache zu reden, die es selber nicht hört. Daneben lernt es noch die Blindenschrift. Es kann dann diese Schrift lesen und schreiben. Somit wird dem Taubblinden und Taubstummlinden das volle geistige Leben erschlossen. Er hat die Möglichkeit, Bücher zu lesen und sogar fremde Sprachen zu lernen. Endlich wird das Kind zu sinnvollem Spiel und sinnvoller Arbeit geführt. Spiel, Sport, Tanz und Spaziergänge werden durchgeführt wie für Sehende und Hörende, nur daß das Fingern das Sehen und Hören ersetzt. So haben z. B. die Jungen und jungen Handwerker oft einmal oder zweimal in der Woche Turnunterricht, sogar an Ringen, Pferd und Stangen.

Im Sommer 1955 hat das Evangelische Jungmännerwerk über die Arbeit an den Taub-



Das Hauptgebäude des Oberlinhauses.

stummlinden den Film „Sprechende Hände“ gedreht, den bereits viele Gemeinden kennen. Das Oberlinhaus unterhält heute eine orthopädisch-chirurgische Klinik mit einer Schulstation für körperbehinderte Kinder, Handwerkerheime mit zwölf Lehrwerkstätten, eine Kinderkrippe, einen Kindergarten, das Taubblindenheim und 29 Außenstationen, von denen 26 Gemeindepflegestationen, zwei Altersheime und eine Nervenklinik sind. 190 Schwestern hat das Oberlinhaus, von denen 45 als Gemeindegewestern in Berlin und in den Bezirken Potsdam und Frankfurt/Oder arbeiten. Sechs Ärzte betreuen das Oberlinhaus, das eine Gesamtzahl von 500 Betten hat. Zur Zeit leben, wohnen, arbeiten und erhalten ihre Berufsausbildung im Oberlinhaus 137 Taubblinde, Taubstummlinde und Körperbehinderte. Daneben werden etwa in einem Jahr 265 Patienten vorwiegend orthopädisch-chirurgisch betreut. Glieder der Jungen Gemeinde von Babelsberg und Potsdam, der Studentengemeinde Potsdam und Seminaristinnen des katechetischen Seminars haben sich zu einem



30.6.61 Roma

lieber Professor Pauker,

Gerne hätten wir Sie hier erreicht und
gleich genauerer vorzubereiten.

Ich habe, von Lichstädt kommend, unsern Freunden
von dem glücklichen Ereignis Ihres Vortrages erzählt und
dass Sie im September es vielleicht ermöglichen
können zu uns nach München zu kommen.

Nun wäre es noch wichtiger, wenn Sie mit
nach Berlin kommen könnten; Sie werden dort
ausserdem auch den grössten Teil der Münchner
Knauscha Leute treffen. An Ihren Reisekosten
wollen wir uns natürlich nach Möglichkeit
betätigen.

Mit dankbarem u. hoffnungsvollem Gruss
für eine gute Antwort bin ich Ihre

Ernst von Hellner

haben Sie das neue Buch von Dinterhagen
„Kirchenmissionen des 20. Jahrhunderts“
Gotholf Verlag Zürich

Da sind Sie zitiert!!

UNA SANCTA ARBEITSKREIS

Gräfelfing bei München, Irminfriedstraße 32c

den 26. Juni 1961

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Der UNA SANCTA KREIS München wurde von Herrn D.Dr. Winterhager, dem ökumenischen Referenten von Bischof Dibelius, und vom Berliner UNA SANCTA KREIS eingeladen, im Herbst dieses Jahres nach Berlin zu kommen. Die Vorbereitung ist so weit gediehen, daß für die Tagung der 29. September - 1. Oktober in Aussicht genommen worden sind.

Wir wollen mit unseren Berliner Gastgebern uns im gemeinsamen Gespräch bemühen um das Thema "Kirche an der Grenze - Kirche in der Krise". Auch jene Fragen, die die ganze Christenheit heute beschäftigen dürften, nämlich die Weltkirchenkonferenz in New Dehli und das kommende Konzil der römisch-katholischen Kirche, sollen in die Betrachtung mit einbezogen werden. Wenn daraus Anregungen und Wünsche hervorgingen, wäre es eine schöne Frucht unserer Tagung.

Wir haben mit Freuden gehört, daß Sie bereit sind, uns Ende September einen Vortrag über die Toleranz zu halten und wären glücklich, wenn dies nun in Berlin möglich wäre.

Frau von Miller, ein Mitglied unseres allerengsten Kreises, wird in diesen Tagen in Rom sein und versuchen, mit Ihnen Näheres zu vereinbaren.

Für den Münchener UNA SANCTA KREIS
mit sehr ergebenen Grüßen

Johannes Keumann

Martin Dingeldey

P. Manfred O. Lapp

bitte wenden: